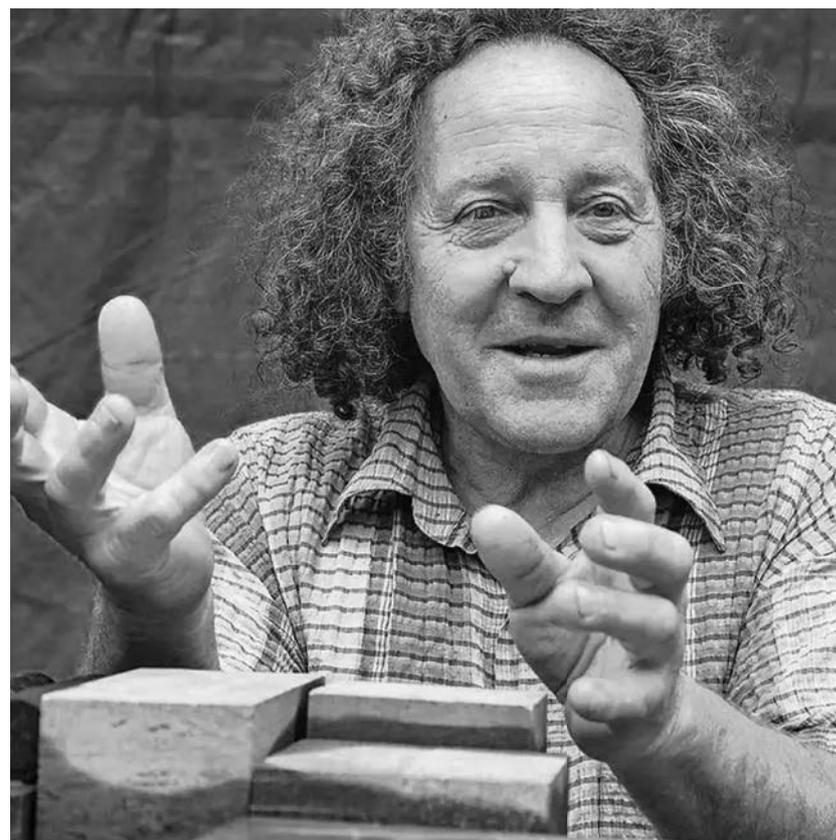


Thurgauische
Kunstgesellschaft

FÜR MICH LEBT EIN STEIN.

Zwanzig Fragen an Arthur Schneiter
gestellt von Jeremias Heppeler





Im Kanton Thurgau tummeln sich viele Künstlerinnen und Künstler. Alteingesessene. Neu nachgewachsene Talente. Und vergeudete. Suchende. Gefundene. Erfolgreiche. Verborgene. Das Projekt «**KUNSTpersönlich**» der Thurgauischen Kunstgesellschaft will die gegenwärtige Corona-Krise nutzen, um den Fokus zu verschieben. Auf eben jene Künstler des Kantons. Zu diesem Zweck wurde ein Fragenkatalog erstellt, der in unveränderter Form jedem Künstler gestellt wird. Der jeden gleich und gleichberechtigt behandelt.

Irgendwann hat es sich eingebürgert und manifestiert, dass die Künstlerseele, wenn möglich, eine leidende sein sollte. Und klar, das bringen auch die Umstände des Berufsstandes mit sich. Die grosse Freiheit einerseits, die dich aber auch durchgehenden Prozessen der Selbstreflexion aussetzt, die fehlende Sicherheit andererseits (oftmals finanzieller Art), Narrative von der brotlosen Kunst, die den Druck, erfolgreich zu sein, auf konstant hohem Level hält. Und ja, auch die ständige Erwartung (oftmals an sich selbst) unbedingt etwas von Bedeutung oder mindestens von grosser Reichweite zu erschaffen. Etwas das bleibt. Diese Faktoren ergeben kombiniert einen sauberen und nicht selten nach Angst schmeckenden Cocktail, der viel zu oft die Leichtigkeit vergessen lässt, die für kreative Arbeit eigentlich ein entscheidender Kraftstoff sein sollte. Auch in dieser Reihe haben wir in viele ernste und auch müde Gesichter geblickt, wir fragen auch gezielt nach Rückschlägen und Frustrations-Momenten. Wir wollen nichts beschönigen und gerade in der Reibung entsteht oft Spannung. Als allerdings das Skype Fenster von **ARTHUR SCHNEITER** aufblitzt, zeichnet sich in Sekundenschnelle ein anderes Bild. Es erzählt eine Geschichte vom leichter werden. Vom Abheben.

Eine Assoziation tut sich auf: Pippi Langstrumpf auf grosser Ballonfahrt, als Kind hundertfach gesehen und dabei gelernt: Wer höher fliegen will, der muss Ballast loswerden. Ob man aus modernen Heissluftballons immer noch Sandsäcke abwerfen muss, um Höhe zu gewinnen, weiss ich übrigens nicht. Doch die Sache mit dem Ballast hat sich Schneiter zur Prämisse gemacht. Und es ist wirklich faszinierend zu sehen, wie konsequent er diesen Ansatz Leben und Werk gleichermassen durchdringt und die beiden Bereiche verbindet.

Denn eigentlich und zuvorderst ist Schneiter Steinbildhauer. Die Arbeit mit dem Stein beschreibt er als Dialog, als Gespräch, das sich von Zeit zu Zeit auch mal zum Streit entwickelt. Mensch gegen Stein. Es splittert und knirscht und regelrecht martialische Ikonen tauchen auf. Der Stein jedenfalls strahlt ohnehin schon eine fast symbolische Schwere aus. Der Berufsstand eine fast spürbare Härte. Wie also passt das zum Leichter-werden? Zuallererst ist die Steinbildhauerei ein Vorgang der Reduktion. Schicht für Schicht wird abgetragen, der rohe Stein konsequent geformt, verformt, reduziert. Das Bild ist klar, es geht auf: Formgebung durch Reduktion, jedes Werk eine Erleichterung und vielleicht auch Läuterung. Doch Arthur Schneiter reichte das nicht aus. Er wollte sich selbst, wie auch den Stein, noch leichter machen. Regelrecht verflüchtigen. Ins Schwingen bringen. Und zum Tönen. Das Material und dessen bereits beschriebene Schwere defragmentieren und in Frage stellen – allerdings nicht als negativ konnotierte Identitätssuche, sondern auch als Lustgewinn. Nun dürfte uns allen, die wir zumindest in Grundzügen einige physikalische Zusammenhänge verstehen, klar sein, dass der Stein per se ein denkbar ungünstiges Material ist, um daraus Instrumente zu formen. Instrumente sind vor allem Resonanzkörper, hohl und dünn, der Mensch bringt sie ins Vibrieren. Musik definiert sich durch Leichtigkeit. Wie aber soll das mit Steinen funktionieren?



Abseits von Schlägen? An dieser Stelle sei Ihnen der Besuch auf Schneiters Homepage ans Herz gelegt, wo es einige seiner Performances zu betrachten gibt. Da sehen wir ihn, den Bildhauer, wie er zärtlich über die Steine streicht, fast, als wären sie Saiten, als würde jede noch so kleine Berührung einen Ton erzeugen. Und plötzlich passiert genau das! Erst kratzt es und schiebt, Soundtrack aus dem Stahlwerk, aber als Miniatur. Und dann aber kommt eins zum anderen, Töne aus der Tiefe, verschlossen in der grösstmöglichen Dichte, Melodien des Inneren, die jetzt strahlen als wäre man in einem dunklen Stollen auf eine Goldader getroffen. Ein Faszinosum! Geologie als Musik. Geschmolzener Stein. Töne, in Ewigkeit gegossen und jetzt geschmolzen und befreit für die Sekunde. Eine regelrechte Auflösung und Verflüchtigung im Prozess der Einwirkung. Und da, jetzt, in der Sekunde, versteht man Arthur Schneiter und seinen Traum vom Leichter-werden. Er, der nicht von grossen Träumen spricht, von besonderen Ausstellungen und Preisen, von einem Opus Magnum – wohl aber von Momenten. Vom Glück, genau das machen zu dürfen, was er immer wollte. Das, so scheint es, ist alles was zählt.

FÜR MICH LEBT EIN STEIN.

Zwanzig Fragen an Arthur Schreier
gestellt von Jeremias Heppeler



■ 1 WARUM MACHEN SIE KUNST?

Ja ich mache Kunst, weil man ja möglichst selbstbestimmt sein sollte, vor allem auch in der Arbeit. Sonst, im Privaten, ist man ja immer abhängig von Beziehungen. Und das ist mein Ding, also ich möchte möglichst selbstbestimmt arbeiten und meinen Weg gehen können.

■ 2 WAS IST IHRE ERSTE ERINNERUNG AN EIN KÜNSTLERISCHES WERK?

Ja, das ist noch ganz früh in meiner Kindheit, vor dem Schuleintritt, als ich immer auf den Friedhöfen herumgestiefelt bin. Mich haben dort einfach die Grabsteine mit Engeln und was weiss ich was allem fasziniert und das war eigentlich meine erste Begegnung mit künstlerischen Arbeiten.

■ 3 WAS FASZINIERT SIE AN IHRER ARBEIT?

Faszinierend ist, weil ich ja hauptsächlich mit Stein arbeite, dass ich etwas gegenüberstehe, das mich herausfordert, in der Härte. Es ist immer gegen mich gerichtet. In dem Sinne arbeite ich mit etwas, das Widerstand leistet. Also das gibt ja quasi einen Dialog, oder? Für mich lebt ein Stein, das ist keine tote Materie, deswegen ist es ja auch immer ein Dialog zwischen dem Stein und mir und umgekehrt.

KURZE NACHFRAGE: WIE SIEHT DER DIALOG ZWISCHEN STEIN UND KÜNSTLER AUS?

Natürlich gibt es das mal, wenn ich eine Form im Kopf habe und der Stein eine andere Form im Kopf hat, dass er in einem Moment falsch bricht, dann fluche ich natürlich. Aber das ist ein kurzer Moment.

Dann schaue ich natürlich, was ist, ist denn an meiner Vorstellung etwas falsch oder was will mir der Stein mitteilen? Und wenn es dann ganz schlimm ist für den Stein und ihm das, was ich mache, nicht gefällt, dann bricht er. Das ist eigentlich das einzige Mittel, um mir zu sagen: Das gefällt mir nicht, was du machst, also gehe ich kaputt. Dann gibt es neue Überlegungen: Was hat nicht gestimmt? Und man fängt neu an, also ich.

■ 4 WOVOR HABEN SIE ANGST?

Man hat immer irgendwie Angst, aber Angst ist immer negativ konnotiert für mich. Also wenn ich ein Angstgefühl habe, versuche ich es ins Positive zu lenken. Also, Angst ist etwas Negatives, etwas das meine Energie festhält und das muss ich nicht haben.

■ 5 BESCHREIBEN SIE IHR WERK MIT DREI WÖRTERN?

Spielerisch, natürlich angewandt und, ja was soll ich sagen ... fantasievoll!

■ 6 WIE VERLIEF IHRE KÜNSTLERLAUFBAHN?

Die ist einfach aus dem Zufall entstanden und es ist einfach eben das selbstbestimmte Arbeiten. Und was gelaufen ist, das kommt einfach und ich muss einfach bei mir sein und warten.

■ 7 PROZESS ODER PRODUKT?

Also, mir ist natürlich der Prozess wichtig und das ist der Mehrwert meiner Tätigkeit. Und das Produkt, das gibt es dann einfach und das hat wieder selber ein Leben. Entweder es geht weiter oder es geht nicht weiter. Entweder es geht weiter oder bleibt bei mir. Und irgendwann, wenn ich das Zeitliche segne, segnen auch meine Arbeiten das Zeitliche.

■ 8 WELCHES VERHÄLTNIS HABEN SIE ZUM KUNSTMARKT?

Da habe ich eigentlich keines, weil der Kunstmarkt mich nicht interessiert. Ich habe Freude an meiner Arbeit und das reicht. *(lächelt)*

■ 9 WELCHES VERHÄLTNIS HABEN SIE ZUR KULTURFÖRDERUNG?

Da habe ich ein gutes Verhältnis, wenn man sich zeigt, kann man Projekte eingeben an verschiedenste Institutionen und von daher ist es dann Zufall oder Schicksal, ob man etwas bekommt oder nicht.

■ 10 WAS KÖNNTE MAN VERBESSERN?

Nein, eigentlich nichts, nein. Man kann viel machen, oder aber auch nichts machen. Es ist ja auch personenbedingt, wer Förderungen bestimmt und wer nicht. Also es ist Zufall oder Schicksal, ob man in die Förderung passt oder halt nicht. Auch das muss man oder kann man mit Leichtigkeit nehmen.



■ 11

WAS WAR IHR GRÖSSTER RÜCKSCHLAG?

Also ..., wie gesagt ..., ich möchte möglichst in der Gegenwart leben. Und wenn ich Erinnerungen an die Vergangenheit habe oder etwas erzähle, dann wirklich nur Positives. Ja, das Negative bringt mir nichts.

KURZE NACHFRAGE: WIE LÄSST SICH DIE LEICHTIGKEIT IHRES WESENS MIT DER SCHWERE IHRER STEINBILDHAUEREI VERBINDEN?

Ich bin ja relativ breit aufgestellt. Bildhauerei ist ja das eine und dann kommt die Musik dazu und in den späteren Jahren ist das Zeichnen und die Fotografie hinzugekommen. Und jetzt bin ich da, wo ich natürlich nur noch kleine Steinskulpturen mache, weil meine Projekte im Alter leichter werden. Das ist das eine. Und das andere ist, ich arbeite natürlich mit Musikern zusammen. Also da kennt man mich im Thurgau, die Arbeiten mit den Klangsteinen kennt man. Und da arbeite ich natürlich mit einem Material, das hochflüchtig ist, einerseits also der Klang, der hochflüchtig ist, aber auch der Stein, der für die Ewigkeit steht. Und das ist schon etwas, der Stein, wenn ich an so etwas arbeite, wird er natürlich ganz verletzlich. Und die grösstmöglichen Gegensätze, das ist eine spannende Auseinandersetzung. Also das ist das – mit den Musikern und KomponistInnen sind es ja ganz verschiedene Denkensarten, die da zusammenkommen und das ist schon spannend.

■ 12

WÜRDEN SIE DEN GLEICHEN WEG HEUTE NOCHMAL GEHEN?

Den gleichen Weg kann man nicht nochmal gehen. Man hat nur ein Leben und es ist sinnlos für mich eine Vorstellung zu haben von einem anderen Leben. Ich bin glücklich und zufrieden mit diesem, so wie es ist.

■ 13

WELCHES KÜNSTLERISCHE WERK HAT SIE BESONDERS GEPRÄGT?

Über längere Zeit eigentlich keines. Weil mich viele Sachen faszinieren, vor allem die, bei denen ich in mir einen Widerstand spüre. Die schaue ich mir dann wirklich gut an und versuche herauszufinden, was mich denn an diesen Sachen bewegt. Also von daher kann ich nicht sagen, ich liebe die mehr oder den mehr als die anderen oder so.

■ 14

HABEN SIE VORBILDER?

Also, wer mich ganz stark beeindruckt ist die Künstlerin Renate Flury, wie sie mit ihrer Gesundheit und ihrer Krankheit umgeht und immer wieder neue Mittel findet und immer wieder neue Sachen findet, an denen sie arbeiten kann. Also, diese Selbstständigkeit in der Situation, in der sie steckt, das ist einfach bewundernswert. Also das ist etwas, was mir Mut gibt, falls mir so etwas passieren würde, dass ich sie als Vorbild habe, die aufzeigt, dass es immer neue Wege gibt.

■ 15

MIT WELCHER GEFÜHLSLAGE BLICKEN SIE AUF DIE DIGITALISIERUNG?

Das ist etwas, mit dem man umgeht. Das ist gesellschaftlich bedingt. Und es gibt ein Für und ein Wider natürlich. Man kann sofort in Kontakt treten, aber wenn man zum Beispiel nicht direkt antwortet, kommen schon Vorwürfe. Also es bringt grosse Ablenkungen, aber auch grosse Freiheiten.

■ 16

GIBT ES GRENZEN FÜR DIE KUNST?

Grenzen sind natürlich immer zum Einreissen da; respektive zum Weitergehen. Aber natürlich gibt es verschiedene Aspekte: Was Ethik anbelangt gibt es sicher Grenzen, aber eigentlich von mir her, in dem Sinn, sind Grenzen immer da, um überschritten zu werden und um zu schauen, was passiert. Man setzt sich auch selber immer eigene Grenzen, die man dann übertreten kann, um weiterzugehen.

■ 17

WAS RATEN SIE JUNGEN KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN?

Ja gut: Also heutzutage geht man ja auf die Kunsthochschule und dort lernt man ja das alles. Also von daher, habe ich da keine Tipps. Aber ich kann ihnen sagen, geht euren eigenen Weg und seid authentisch.

FÜR MICH LEBT EIN STEIN.

Zwanzig Fragen an Arthur Schneider
gestellt von Jeremias Heppeler



■ 18 MÖGLICHT WEIT WEG ODER MÖGLICHT NAH DRAN?

Natürlich einerseits möglichst nah dran, aber dann auch wieder einen Schritt zurückgehen zu können, respektive Abstand halten zu können und wieder aus der Distanz zu schauen. Das eine bedingt das andere.

■ 19 WELCHE ROLLE SPIELT HEIMAT IN IHRER ARBEIT?

Heimat, das ist innen. Wenn man innen keine Heimat hat, kann man überall hin und man fühlt sich überall fremd. Ja und je mehr man das Heimatliche in sich findet, es heisst ja auch das Göttliche in sich selbst, desto mehr kann man auch nach aussen schauen und man denkt dann, jeder hat das Göttliche in sich. Je mehr man die Heimat in sich trägt, desto mehr fühlt man sich überall zuhause und geborgen.

■ 20 KANN KUNST DIE WELT VERÄNDERN?

Oh, das ist wieder ein grosses Wort. Muss es denn gerade die Welt sein? Reicht es denn nicht, wenn es im persönlichen Umfeld passiert? Ja, also, das ist das was ich denke, da kann etwas passieren, wenn man Menschen Situationen aufzeigen kann, die auch lebenswert sind. Natürlich ... der Gedanke von «Gross» ist mir total fremd. Wenn es denn passiert, ja ... ist es Zufall, Glück und so weiter ... Aber das Schöne ist doch, wenn einen das Gefühl überkommt, dass man einen Mitmenschen berühren oder zum Nachdenken anregen konnte.

ZUM ABSCHLUSS: WIE GEHEN SIE MIT DER GEGENWÄRTIGEN KRISE UM?

Ja gut, für mich hat sich nicht viel geändert. Ich habe mich impfen lassen, damit ich in Museen und Ausstellungen gehen kann, die mich interessieren, aber sonst, an und für sich hat es mich wenig tangiert, weil ich ja viel alleine in meiner Werkstatt bin. Gut meine Veranstaltungen, die ich hin und wieder mache, konnten nicht stattfinden, aber auch das...vielleicht finden sie irgendwann mal wieder statt. Also das ist nichts, was mich gross tangiert hat.

→ INFO

Arthur Schneider wurde 1951 geboren und betreibt seit 1978 eine eigene Werkstatt in Schönenberg an der Thur. Seit 1981 forscht Schneider an der Entwicklung von Klangsteinen, Skulpturen und Installationen: Sounding stone sculptures, Therme Vals, 1996. Diverse Auftragsarbeiten im öffentlichen Raum. Zahlreiche Konzerte im In- und Ausland. Über die Jahre erweiterte Schneider seinen künstlerischen Werkzeugkasten konsequent: Seit 1997 gehören Graphitzzeichnungen auf Papier zu seinem Repertoire, ab 2005 folgte die analoge Schwarz-Weiss-Fotografie.

1991 erhielt er ein Eidgenössisches Kunststipendium, 2003 einen Förderbeitrag des Kantons Thurgau. 2006 erhielt Schneider den Kulturpreis des Kantons Thurgau und ein Jahr später stellte er im Museum MAMAC in Lüttich aus. Über die Jahre arbeitete er mit zahlreichen KomponistInnen und MusikerInnen zusammen – unter anderem mit Ulrich Gasser, Fritz Hauser, Ernst Brunner und Mikki Rosseli. 2021 kooperierte Arthur Schneider mit Renate Flury unter dem Titel «Grosse Bilder Kleine Skulpturen».

WEBSEITE

→ www.arthurschneider.ch